

Der Lehrer hatte sich sofort als Ankläger gemeldet und die Vorgänge in der hohlen Gasse geschildert, wo zu Christian nur widerwillig seinen Beitrag gegeben. Nur die unruhig flackernden Augen der in scheinbare Geistesabwesenheit versunkenen Seelenhelferin verrieten ihre innerliche Anteilnahme und ihren stillen Haß. Alle die Leute, die sie heute gefüttert, hatten sich zu ihrem Verderben verschworen, dachte sie mit der Denkweise des Verbrechers. Auch die Schnellermei wurde kurz vernommen, wußte aber offenbar nichts über das Pulver, das sie im Rückenlasten gar nicht beachtet zu haben behauptete. Die vorhandenen Vorräte, der „Extrakteller“ mit Inhalt und anderes wurden sorgfältig verpackt und in die Kutsche des Wirtes geschafft, die schon längere Zeit bepannt vor der Türe hielt.

Zu den leidenden Personen in unserer Stube gehörte außer der Verbrecherin und ihrem Opfer und der tiefergeschüttelten Schnellermei offenbar auch Christian. Eine tiefe Falte hatte sich zwischen seine Augenbrauen gegraben, denn es tat ihm furchtbar weh, daß das längst geheimte Drama sich so entsetzlich schnell entwickelt hatte, und er suchte in seiner etwas grüblerischen Weise dem Verlauf dieser Entwicklung auf den Grund zu kommen. Der Lüge, der Bosheit, des Betruges und anderer schlimmen Dinge hatte er seine verkappte Feindsinnigkeit wohl für fähig gehalten, nicht aber einer so schrecklichen schwarzen Tat. Er suchte innerlich nach Entschuldigungs- oder wenigstens Erklärungsgründen und suchte in seiner angeborenen Gutmütigkeit wenigstens einen Teil der Schuld den oft angeführten „unglücklichen Gestirnen“ zuzuschreiben.

Viel weniger tief in den Brunnen des Menschenrückens stieg die Attentäterin selbst. In erster Linie verwünschte sie bei sich ihre unglückliche Dummheit, die sie gleichsam mit verbundenen Augen ins Verderben geführt; es wäre sonst alles, was sie sich einredete, ganz glatt abgegangen. In zweiter Linie suchte sie einen Plan zu erfinden, um möglichst ungeschädigt aus der schlimmen Geschichte herauszukommen. Hier konnte sie ihm freilich nur zu Faden schlagen, im Gefängnis aber gab es Zeit genug, Kette und Einschlag zu bilden. Borerst redete sie nichts, wurde auch nichts gefragt, schließlich übermannte sie doch die brennende Reue, wie es denn gekommen, daß ihr alter Verbündeter, der jedenfalls auch den verlorenen Schatz wieder herbeizuschaffen vermochte, zu ihrem Feinde und Ankläger geworden. Sie fragte ihn geradezu, als er aus der Kammer trat, ohne ihres Opfers auch nur mit einer Silbe zu gedenken, und er blieb ihr die Antwort nicht schuldig, die selbst den öffentlichen Ankläger interessierte: „Gelt, das müßte Ihr wissen!“ sagte der „Hexeler“ fast behäbig, indem er seinen Bart durch die Hände gleiten ließ. „Ich kann es Euch und allen sagen und es ist kurz und einfach beizubringen. Hättet Ihr einen besseren Werker für alte Geschichten, so wäret Ihr wohl selber darauf gekommen. Zum ersten aber müßte Ihr wissen, daß ich nicht der hartgepöhlte Sünder bin, für den Ihr mich gehalten habt — der um Geld und schöne Worte bis zum Galgen geht. Solange es sich nur darum gehandelt hat, Euch im Kleinen zu dienen und einen blauen Nebel um das Weinhäusle zu machen, in dem jetzt der Schatz gegen alle Berechnung richtig verschunden ist, vielleicht auf Zimmerwiedersehen — ist mir's nicht darauf angekommen, den keinen Hofuspokus mitzumachen. Im übrigen hab ich Euch schon beim Testament übers Ohr gehauen — unsereiner sieht nebenbei auch ein wenig auf seinen Vorteil — und Ihr seid in demselben gleichsam nur auf Wohlverhalten angefallen und jetzt gleichsam hinausgeschmissen. Wo ich dann gemerkt habe, daß es nicht mit rechten Dingen zugeht und daß es dem Seelenhelfer durch Eure Mordhand an Hals und Krage geht, da ist mir ein Graus aufgegangen, und ich habe Euch mit kaltem Blut ans Messer geliefert; denn wenn Euer Mann an dem Gift stirbt, das Ihr ihm mit Vorbedacht und Ueberlegung beigebracht habt, so werdet

Ihr um einen Kopf kürzer gemacht, weil das Mord ist. Es ist aber auch noch etwas anderes dabei, etwas Kleines für ein Großes, das Ihr freilich vergessen habt. Vor Zeiten hat man meine Mutter selig — die ich nicht vergessen und verschmerzen kann, und ich halte ihr Grab in Ehren, wie Ihr wisst — wegen der fünfzig Gulden aus dem Häusle werfen wollen; sie hat Euch fast kniefällig darum angegangen, sie mit einer Anleihe zu stützen, aber Ihr habet nichts wissen wollen! Darum haben wir's beim Seelenhelfer selber probiert, und trotz'm Ihr mit Händen und Füßen dagegen gewesen seid, hat er ausgeholfen, denn er hat auch seine guten Stunden gehabt. Später hat er mir und meinem Bruder da den Betrag sogar geschenkt. Und so etwas vergißt unsereiner nicht. Und den Wohlthäter, der uns das Heilmittel gerettet hat, hab ich doch nicht so kaltherzig ins Grab stoßen lassen können, wenn ich auch meinen doppelten Verdienst als Leichenhauer und Totengräber dabei hätte, und kann ich ihm den verlorenen Schatz wieder herbeschaffen, so laß ich mich sogar auf Hexereien ein, vor denen ein guter Christ ein Kreuz macht. So, das ist's! Für Euch ist Hopfen und Malz in allen Stücken verloren, und wenn noch etwas zu retten sein sollte, so ist es Eure arme Seele!“

Er schwieg und auf einen Wink des Staatsanwalts, der mit tiefem Ernst zugehört, hob der Verbrecher die Hand, die alte von der Bank, auf der sie fast wie ein Bündel Kleider mehr lag als sah, empor und schlepte sie nach der Kutsche draußen. Sie wehrte Christian und die Schnellermei, die tief erschüttert Abschied nehmen wollten, mit matter Handbewegung ab und murmelte nur: „Seit der Geschichte vom seligen Erzbischof ist alles überzogen gegangen.“ Dann warf sie noch einen langen Blick nach dem im Mondschein flimmernden Kirchhof, und die Kutsche mit dem Staatsanwalt, dem Arzte, dem Landjäger und der Malefizantin fuhr davon.

Das waren schwere Wochen, die auf den vorstehend geschilderten ereignisreichen und verhängnisvollen Abend folgten, schwere Wochen für alle Beteiligten, freilich der Art und dem Grunde nach verschieden. Was die Seelenhelferin durchmachte von inneren Qualen, zu denen sich die Entziehung der gewohnten und geliebten Freiheit gesellte, läßt sich freilich nicht schildern, weil sie alles für sich „in stiller Wut“ vertrocknen mußte, aber ahnen läßt es sich wenigstens. Die daheim waren freilich besser daran, wenn sie auch genug zu tragen hatten. Da war vor allem der Seelenhelfer, fast gebrochen am Leibe und fast „hinterfinnig“ im Geiste, am Körper geplagt mit vielen Schmerzen, und im Geiste geplagt von Qualen, von denen er früher keine Ahnung gehabt. Eine Haupt- und Staatsaktion setzte er auf seinem Krankenlager noch mit einer gewissen Freilichkeit ins Werk. Er stieß sein Testament in aller Form um, obgleich es durch die Schreckenstat seines Weibes, die nach dem Aussprüche des Krautschneiders nur „auf Wohlverhalten“ angesetzt worden war, an sich schon hinfallig geworden wäre. Das Vermögen des Weinhäuslers mußte aber doch Erben haben und alles mußte „fest und fest“ sein. Allerdings konnte er über den größten Teil seines Besitztums, den Inhalt der so rätselhaft verschundenen Büchse, nur bedingungsweise testieren, aber alles lebte in der Hoffnung, der „Hexeler“ werde keine Zulage früher oder später wahr machen. Der Genannte war diesmal nicht Zeuge, erhielt aber von dem Erblasser Andeutungen, die seine Tatkraft und sein energisches Können unbedingt anspornen mußten. Am Weihnachtsabende gelang es ihm auch, über sein Verhältnis zur Schnellermei Klarheit zu gewinnen. Er lehnte hinter der halb offenen Scheunentüre und hatte, beschien von einer halbblinden Laterne, die an der Hausleiter hing, das Paar fast unmittelbar vor sich. Die beiden hielten zuweilen mit der Arbeit ein und sahen sich zärtlich an. Das war deutlich genug. „Weißt du auch, du Liebe, Gute,“ fragte Christian auf einmal, wenn

wir es eigentlich zu verdanken haben, daß wir in verhältnismäßiger Sicherheit unserer Liebe leben und in die Zukunft schauen können? Wie ist es früher gewesen? Und jetzt? Die Hauptfeindin ist geliefert, der Seelenhelfer bereit und hat uns beide in sein Herz geschlossen und auch für unser Fortkommen gelorgt, wir haben trotz allen Leides uns in Freuden zueinander bekannt und dürfen wohl vor allen Leuten uns als Brautpaar vorstellen. Wer wohl, meinst du, ist im Grunde schuld an diesen Handlungen?“ „Aber Christian,“ meinte etwas pikiert die Schnellermei, „mir brauchst du die Bissen nicht vorzuschneiden. An allen den schönen Aenderungen ist mit oder ohne Willen der Krautschneider schuld, dem ich von Rechts wegen um den Hals fallen sollte.“ Diese Wendung gefiel dem hochschneidenden Krautschneider außerordentlich, weniger aber Christian, der bedenklich den Kopf schüttelte. Die Schnellermei aber fuhr unbeirrt fort, denn den Krautschneider sah sie nicht und den guten Christian hatte sie schon in der Tasche: „Ach, will kein langes und breites machen, aber ohne den „Hexeler“, der wirklich mehr kann als Brot essen und Most trinken, hätte sich die ganze Geschichte, die freilich für einige scheidlich genug ist, nicht so gestaltet. Und mein kleiner Finger sagt mir, daß er doch ein gutes Herz hat. Ob er aber überhaupt noch einen Gedanken an mich hat, möchte ich nicht für gewiß sagen. Er ist zu geschäftig, als daß er sein Leben, das jetzt die Leiter abwärts geht, an ein so junges Ding hängen möchte. Und seine Bequemlichkeit, die er allem nach jetzt noch reich aufsposten kann, geht ihm schließlich doch über alles.“

„Damit hast du recht,“ murmelte der Krautschneider, der heute einmal nicht wie sonst der Hürker an der Wand seine eigene Schande hörte. „Du zwindest die Fäden nicht schlecht, Schnellermei,“ da war der Christian, „aber den Strang hat doch schließlich unser Allerweitsmann in der Hand, wenn er nämlich wirklich der Herr des Schabes ist. Die Büchse — wenn das Geld wirklich in einer solchen steckt — könnte am Ende auch von einem Dritten gestohlen, oder vom Seelenhelfer in seinem Delirium irgendwo versteckt liegen, wo sie niemand mehr findet, denn er ist schon lange nicht mehr recht zurechnungsfähig, dann hätten wir und der Krautschneider als unmögliche Erben miteinander das Nachsehen. Und freilich bleibt allem nach und für alle Fälle eine Heimat und auch sonst noch ein guter Hintergrund, der „Hexeler“ aber bliebe ein armer Teufel wie zuvor. Aber auch in diesem Falle soll er nicht vergessen sein, und du mußt mir die Hand darauf geben, daß wir ihm auf seine alten Tage mit unseren Mitteln eine warme Heimat bereiten; denn, hin oder her, er ist unseres Glückes Schmied.“

Sie gab ihm bewegt die Hand. Der Krautschneider aber hatte genug gehört und schlich sich davon. Der aufsteigende Mond aber verübte eine Träne in seinem Auge. (Schluß folgt.)

„Jan, meine Beine sind schön?“ „O Herr, wer anders kann sich solcher Beine rühmen, so schlank, so dünn!“ „Und meine Hüfte?“ „So klein, Herr, als ob sie der zartesten Frau angehört!“ Ein wohlgefälliger Lächeln lagte über ihn. „Jan, hole meine Minister!“ Der Prinz konnte sich nicht satt sehen im Spiegel, drehte und wandte sich, immer sein Ebenbild dort im Glase verheißend betrachtend. Endlich kamen die Minister und warteten in gebückter Stellung um den Wink des Herrn. „Minister, blickst auf, wie gefalle ich euch?“ „Da gab es denn ein „Ah!“ und „Oh!“, ein Beeneigen und Schmunzeln, Kopf- und Kopfschütteln, daß der Prinz genügend von ihrem Stimmensüberzeugt war. Befriedigt befahl er: „Und nun meine Frauen!“ Die Minister entzweiten sich, und Seine Hoheit hatte Zeit, die Bequemlichkeit der neuen Kleidung zu prüfen, indem er vor dem Spiegel die Spinnige anstellte, die Beine hob und senkte. Auch diese Probe fiel zur vollen Befriedigung aus. Da würden die Kleinen goldschmitten Dämchen auf Seffeln herbeigezogen und in ihrer Rangordnung angeordnet. Sofort erhob sich ein Schmetterling und Schwärme und alle waren entzückt von der neuen, kleidsamen Tracht. Nur Eine sah nach den Füßen da — das war die erste Frau Seiner Hoheit. „Schau, was fehlt dir? Was hast du an der Hose auszuheilen?“ „Mein Geschier, ich weiß nicht, was es ist, aber etwas ist an der Hose nicht recht.“ Keine Faltten kränzelten sich auf der Stirne des Prinzen. „Ach, muß ich nur besinnen — so, Herr, drehe dich rechts, links, und nun stelle dich vor mich. Halt! halt! halt! halt!“ „Retrossen sah der Prinz auf die Scherchen, dann in den Spiegel. Nichtig — da war's deutlich zu sehen, die Hose war krumm. Wie von einer Schlange gebissen, fuhr er auf den zitternden Haushofmeister: „Vermaldeueter Lügner! Du löst meine Kacke fäulen, du und vor allem der Schneider!“

Der Arme schwamm in Tränen und bat um Gnade. Endlich ließ sich der Prinz besänftigen und beschloß, daß der Schneider bei Todesstrafe sofort eine neue, gerade Hose anfertigen sollte. Am folgenden Tage wurde die neue Hose vor den Prinzen gebracht; doch mit furchtbarer Wut bemerkte er, daß auch diese Hose krumm sei, und befahl in seinem Zorn die Hinrichtung des Frevlers. Jetzt wurde bei einem anderen Kleidermacher eine Hose bestellt, und als auch diese sich als krumm herausstellte, raste der Prinz und gebot allen Schneidern der Hauptstadt, ihm beim Verlust des Lebens eine gerade Hose zu liefern. Der gestellte Termin nahte heran. Und siehe da! Jede der geliefertsten Hosen hatte das alte Uebel. Jetzt sollte ein Exempel statuiert werden und die Hinrichtung sämtlicher schuldiger Schneider wurde anbefohlen. Grollend und Wut schauend sandte der Prinz zum Hof-Archonon und ließ ihn um Aufklärung dieses seltsamen Begebenisses fragen. Am anderen Morgen nahte sich ihm ehrfurchtsvoll der Weis. — „Prinz,“ hub er an, „ich habe in den Sternen gelesen und der Götter Geheimnisse entziffert. Und dort stand es geschrieben: nicht die Hosen, mein Prinz, sondern deine Beine sind krumm.“ Entsetzt fuhr der Prinz zusammen. „Was? Seine schönen Beine krumm?“ „Die Götter lügen!“ schrie er und rief den Leibarzt. Mit trauriger Miene mußte dieser die Aussage des Wahrsagers bestätigen. Da warf der Prinz alle Hosen, die ihm angeliefert waren, auf einen Scheiterhaufen zusammen. Dann zog er wieder seine Hosen an und schmachtete auf dem Teppich seine Peine.

Wim Friseur. Herr (der sich die Haare schneiden läßt, zum Friseur, welcher langweilige Geschichten erzählt): „Ach, biß Sie, schneiden Sie mir die Haare, aber lassen Sie mich dabei ungeschoren!“

Wichtig für unsere Frauen und Jungfrauen! Großer Käsewettbewerb des „St. Peters Bote“.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käsewettbewerb zu machen, welche wir am 29. Mai und am 3. Juli brachten bei unseren Leserinnen guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Käse (Käse) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität desselben kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzugeben, um ihnen Versuche mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen.

Um ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen, eine Anzahl Geldpreise für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käseprobe auszusetzen. Der Alterbauminister von Saskatchewan, Herr Motherrwell, dem wir unser Vorhaben mitteilten, billigte dasselbe, und hat freundlichst versprochen, einen Sachmann mit der Prüfung der Käseprobe und der Zurechtweisung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Wettbewerb richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

- Erster Preis: Ein \$5 Goldstück.
- Zweiter Preis: Eine \$2 Dominion Note.
- Weitere Preise: Je ein Silberdollar.

Bedingungen: Jedem unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Einsendung von 25 Cents senden wir ihr eine Flasche Käseporzellan zu, welche genügt, um etwa 20 fünfkränzige Käseprobe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilnehmerin aus einem von ihr selbst gemachten Käseprobe, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einsenden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käseprobe zum Nutzen der Waisenkinder nach Prince Albert gesandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Zu beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käseprobe kostenfrei einsenden und achtsam ihren Namen und Adresse auf einem Extrazettel im selben Paket beilegen muß. Auf dem Käseprobe selbst darf sich kein Name befinden, damit der Sachmann nicht weiß, wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käseprobe angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst guten Käse zu machen. Die Hauptsache ist, daß man nur ganz süße Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beobachtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Syrupeimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benutzt werden, wenn man vorher mit einem Eiskolben oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden desselben abschmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 3 bis 5 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil?

Sie sind gesichert! an drei verschiedenen Weisen, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor verordnete, jeder Artikel in Standard Stärke, frisch und rein. 2) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Letterheads Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars Posters